Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

Bezugsgebühr: Vierteljährlich für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung durch unsere Boten (abends und morgens, an Sonn- und Montagen nur einmal) 2 Mk. 50 Pf., durch auswärtige Kommissionäre 3 Mk. bez. 3 Mk. 50 Pf. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld), im Ausland mit entsprechendem Zuschlage. Nachdruck aller Artikel u. Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Anzeigen-Tarif. Annahme von Ankündigungen bis nachmittags 3 Uhr. Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 20 Pfg., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 25 Pfg.; die 2spaltige Zeile auf Textseite 60 Pfg., als Eingesandt Zeile 60 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1spaltige Grundzeile 30 Pfg., auf Privatseite 40 Pfg., 2spaltige Zeile auf Textseite und als Eingesandt 80 Pfg. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter kosten 10 Pfennige.

Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 38.

Steckenpferd Lilienmilch-Seife. Vorrätig à Stück 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Nr. 232. Spiegel: Neueste Drahtberichte. Hofnachrichten, Heinrich Mau †, Fremdenverkehr, Sedanfeier, Bierpreiserhöhung, Gast- und Schankwirte, Gerichtsverhandlungen. Lage in Rußland. „Lohengrin". Kunstgewerbeausstellung. | **Freitag, 24. August 1906.**

Neueste Drahtmeldungen vom 23. August.

Zu den Kolonialwirren.

Frankfurt a. M. (Priv.-Tel.) Dem Berliner Korrespondenten der „Frankf. Ztg." zufolge versichern politische Kreise, es seien bei der Anwesenheit des Fürsten Bülow beim Kaiser in Wilhelmshöhe manche Entschließungen auch personeller Art gefaßt worden, über die man nach der Rückkehr des Reichskanzlers nach Berlin durch amtliche Eröffnung näheres erfahren dürfte. Sie beträfen auch die Kolonialverwaltung. Vermutlich sei man zu der Einsicht gekommen, daß Geheimräte und Offiziere, selbst wenn sie sonst ganz tüchtig seien, doch der Aufgabe nicht gewachsen seien, wie sie der Ausbruch des Krieges in Südwestafrika plötzlich gestellt habe. Der Ankauf bedeutender Materialien und der schnelle Abschluß von Lieferungskontrakten setzen Kenntnisse und Erfahrungen voraus, über die rein juristisch geschulte Beamte und Offiziere in den seltensten Fällen verfügen. Auf diese Weise seien Ausgaben entstanden, die man als Verschwendung bezeichnen müsse. Der Gedanke liege nahe, entweder durch organisatorische Veränderungen in der Verwaltung oder durch Berufung kaufmännisch geschulter Persönlichkeiten eine Besserung herbeizuführen. — Ein höherer Offizier erklärte demselben Blatt zur Affäre Podbielski: So wie der Fall liege, habe der Kaiser sich nicht anders verhalten können. v. Podbielski sei zunächst General und Offizier mit allen Vorrechten des Generals und unterstehe zunächst dem militärischen Ehrengerichte. Es sei ganz natürlich, daß bei der militärischen Auffassung des Kaisers diese Qualität Podbielskis in erster Linie maßgebend gewesen sei.

Zur Lage in Rußland.

Warschau. General Skalon hat eine Verfügung erlassen, nach der Augenzeugen von Attentaten auf Personen oder Eigentum anderer, die ihre Hilfeleistung versagen, einer dreimonatigen Gefängnishaft unterliegen, falls nicht Lebensgefahr oder andere triftige Gründe ein Eingreifen verhinderten. Der gleichen Strafe unterliegen Personen, die es unterlassen haben, alles, was ihnen über Verbrechen bekannt wird, zu melden.

Wilhelmshöhe. Der Kaiser hörte gestern noch den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts. Nachmittags unternahmen der Kaiser und die Kaiserin einen Ausflug in Automobilen nach dem Reinhardswald. Heute morgen machte das Kaiserpaar einen Spazierritt. Der Kaiser hörte später den Vortrag des Stellvertreters des Chefs des Marinekabinetts Kapitäns z. S. v. Krosigk. Ferner ist hier der Flügeladjutant Major v. Friedeburg eingetroffen.

Berlin. Die bakteriologische Untersuchung des choleraverdächtigen Falles Weimann läßt es so gut wie ausgeschlossen erscheinen, daß es sich um Cholera handelt.

Essen. Katholikentag. Der Kardinalstaatssekretär Merry del Val übersandte heute nachstehendes Telegramm: Dankbaren Herzens hat der heilige Vater in freudiger Erwartung auf sehr reiche Erfolge sowohl für die Einheit im katholischen Glauben, als auch zur Förderung und Mehrung der Liebestätigkeit, die Huldigung und den Ausdruck der Gesinnungen des Katholikentages entgegengenommen. Um sein warmes Interesse für die Versammlung zu bezeugen, erteilt er voll väterlicher Liebe den apostolischen Segen. — Die heute geschlossene Versammlung wurde eröffnet vom Vizepräsidenten von Twickel. Abgeordneter Herold erstattete Bericht über die Verhandlungen der Ausschüsse. Eine Reihe von Resolutionen über sozialpolitische Fragen und die christliche Charitas wurden angenommen. Ferner wurde ein Antrag angenommen, der die kommunale Sozialpolitik befürwortet. Außerdem wurden noch verschiedene Anträge gestellt. Damit sind die Arbeiten des Katholikentages beendet.

Paris. Bei einem Ausflug, den eine Volksschule nach dem Wäldchen von Vincennes unternommen hatte, sind zwei Schüler und ein Lehrer, der ihnen Hilfe bringen wollte, ertrunken.

Paris. Der Generalgouverneur von Französisch-Indochina, Beau, der hier eingetroffen ist, erklärte einem Berichterstatter, er wolle dem Kolonialminister einen Vorschlag unterbreiten betreffend die Aufnahme einer Anleihe von 100 Millionen Francs, die dazu dienen sollen, das ganze Land mit Kirchen, Schulen und Bewässerungs-Anlagen zu versehen. Bezüglich der Frage der Verteidigung Indochinas meinte Beau, die Erbauung aller notwendigen Forts, Kasernen und Blockhäuser würde mindestens 30 Millionen Francs und die Unterhaltung eines Expeditionskorps 40 Millionen Francs kosten; aber bei dem gegenwärtig bestehenden Einvernehmen mit England brauche man vielleicht die absolute Notwendigkeit, Indochina in Verteidigungszustand zu versetzen, vorerst nicht zu ernst zu nehmen.

Rio de Janeiro. Der panamerikanische Kongreß hat beschlossen, die sogenannte Dragodoktrin der Haager Konferenz vorzulegen.

Oertliches und Sächsisches.

Dresden, 23. August.

—* Als Gast Ihrer Majestät der Königin-Witwe traf gestern mittag Frau von Abeken geb. Freiin von Könitz zu zweitägigem Aufenthalt im Jagdschlosse Rehefeld ein.

—* Der Herr Staatsminister Dr. Graf von Hohenthal und Bergen hielt in der Ausstellung zu Zwickau bei dem ihm zu Ehren veranstalteten Festmahle auf die Begrüßungsansprache des Fabrikanten Wolf jun. folgende von uns bereits skizzierte Rede: „Ich danke, zugleich im Namen meiner beiden Herren Kollegen, für die liebenswürdigen Worte meines Vorredners und Ihnen allen für den Beifall, den Sie ihnen gezollt haben. Vor allen Dingen möchte ich den herzlichsten Dank dafür aussprechen, daß Sie uns in so freundlicher Weise durch Ihre herrliche und so wohlgelungene Ausstellung geführt und nicht gescheut haben, uns sozusagen den ganzen Tag zu opfern. Wir sind außerordentlich dankbar dafür, und ich versichere: die Eindrücke, die wir mit nach Hause nehmen werden, sind die denkbar günstigsten. Es ist hocherfreulich, zu sehen, daß eine Stadt wie Zwickau, ganz auf eigene Füße gestellt, eine solche Ausstellung zu stande gebracht hat. Ich spreche Ihnen im Namen der Regierung und in meinem eigenen herzlichen und aufrichtigen Glückwunsch aus. Ich freue mich sehr, daß Seine Majestät der König die Gnade gehabt haben, mich zu beauftragen, ihn bei dem morgigen Fürstenschießen zu vertreten. Der König bedauert außerordentlich, daß er nicht kommen kann, da anderweitige Dispositionen auf längere Zeit hinaus es unmöglich gemacht haben, hier zu erscheinen; auch den Wunsch, durch ein Mitglied der königlichen Familie sich vertreten zu lassen, mußte der König sich versagen, da Prinz Johann Georg bei seiner erlauchten Braut weilt und die kleinen Prinzen zu jung sind, um ihn zu vertreten. Daher hat er mich hierher geschickt. Ich bin dem Schicksal sehr dankbar, daß ich auf diese angenehme Weise dazu gekommen bin, der Stadt Zwickau meinen Besuch abzustatten und die Ausstellung zu sehen. Ich bitte Sie, überzeugt zu sein, daß ich den Interessen, die speziell in einer Industriestadt wie Zwickau gepflegt werden, soweit es an mir liegt entgegenkommen und alles tun werde, um die gewerbfleißigen Einwohner des Landes in ihren berechtigten Interessen zu schützen und zu fördern. Ich fasse alle die Wünsche, die ich für das fernere Gelingen der Ausstellung und für das Wohl der Stadt Zwickau hege, in die Worte zusammen: Die Stadt Zwickau lebe hoch!"

—* Gestern abend verstarb nach einem Leiden von nur einigen Wochen der Königliche Hofjuwelier Herr Jak. Heinrich W. Mau im 64. Lebensjahre. Der schlichte, eifrige Geschäftsmann war ebenso, wie sein Geschäft im Viktoriahause, weit über die Grenzen des engeren Vaterlandes hinaus bekannt und führte nicht allein den Titel eines Königl. Sächsischen, sondern auch die eines Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinischen und eines Herzogl. Sachsen-Altenburgischen Hoflieferanten. Er übernahm das Geschäft seines Vaters in frühester Jugend und verstand es durch rastlose Tätigkeit und großen Kunstsinn, dieses zu einem der ersten der Branche in ganz Deutschland zu machen. Nicht das allein wird dem Verstorbenen in Dresden ein dauerndes Gedächtnis sichern, sondern vor allem anderen der von ihm unternommene und mit reichstem Aufwande durchgeführte Bau des Viktoriahauses und des Central-Theaters. Bei beiden bekundete er wiederum sein großes Verständnis und seine Liebe zur Kunst, so daß, obwohl Titel und Orden ihm versagt blieben, sein Gedächtnis durch die Eigenart und Vorbildlichkeit dieser Schöpfungen erhalten bleiben wird. Seit ihrer Gründung war der Verstorbene Aufsichtsratsmitglied der Bank für Bauten.

—* Der Fremdenverkehr in Dresden hat nach dem soeben erschienenen Monatsberichte des statistischen Amtes der Stadt Dresden für Juni d. J. einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. Während im Monat Mai d. J. 32 734 Fremde in Dresden angemeldet wurden, stieg die Zahl derselben im Monat Juni auf 43 077, das sind über 10 000 Fremde mehr als im Vormonat. Der Monat Juni wird bezüglich des Fremdenzuzuges innerhalb eines Jahres nur noch vom August 1905 übertroffen, in dem 44 358 Fremde zur Anmeldung gelangten. Auch in den Monaten Juli und August d. J. hat dieser erfreuliche Zuzug angehalten, doch liegen hierüber genaue Ziffern noch nicht vor. Tatsächlich haben auch die hiesigen Hotels und Pensionen seit langer Zeit nicht mehr solche gute Geschäfte gemacht, wie in den letzten Monaten und die kleineren Hotels in der Nähe des Hauptbahnhofes und in der inneren Stadt waren zeitweise überfüllt und konnten keine Fremden mehr aufnehmen. Der starke Zug nach Dresden liegt einesteils an der 3. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung, anderenteils aber auch an den vielen Kongressen, die jetzt tagtäglich in Dresden stattfinden. Auch für die nächsten Wochen stehen noch eine Reihe bedeutungsvoller Verbandstage in Aussicht. Interessant ist jedenfalls ein Vergleich des Fremdenzuzuges nach Dresden innerhalb des letzten Jahres, der sich wie folgt gestaltet hat: Juni 1905: 38 667; Juli 39 038; August 44 358; September 35 273; Oktober 31 011; November 22 753; Dezember 21 596; Januar 1906: 24 280; Februar 22 452; März 27 238; April 28 892; Mai 32 734; Juni 43 077.

—* Das Programm der Sedanfeier ist nunmehr festgelegt. Festplätze sind der Ausstellungspark und der Saal des Ausstellungsrestaurants. Um 4 Uhr beginnt das Festkonzert, das von den Kapellen der Dresdner Kaiser-Grenadiere und der Bornaer Karabiniers ausgeführt wird. 1/2 6 Uhr ist unter Leitung des

Kunst und Wissenschaft.

†* Mitteilung aus dem Bureau der Königlichen Hoftheater. Die angekündigte Gesamtaufführung von Richard Wagners Werken im Opernhause wird morgen, Freitag, den 24. August, mit dem „Rienzi" fortgesetzt. Die Titelpartie singt für Herrn v. Bary, der unpäßlich ist, Herr E. Forchhammer vom Opernhause in Frankfurt a. M. Montag, den 27. August, werden die „Meistersinger von Nürnberg" aufgeführt. Die folgenden Aufführungstage erfahren insofern eine Abänderung, als „Tristan und Isolde" Mittwoch, den 29. August, gegeben wird und „Der Ring des Nibelungen" bereits Sonnabend, den 1. September, mit dem „Rheingold" beginnt. Montag, den 3. September, folgt die „Walküre", Freitag, den 7. „Siegfried" und Montag, den 10., „Götterdämmerung". Der Vorverkauf der Billetts für die vier Aufführungen des „Ringes" beginnt Donnerstag, den 30. August, vormittags 10 Uhr, an der Kasse des Opernhauses.

†* Die Königl. Hofoper kann — von Rechts wegen — drei Ortruds ins Feld stellen: die Damen v. Chavanne, Schäfer und Eibenschütz, für Elsa von Brabant sind sogar vier heimische Sterne aufzutreiben, die auf die Namen Wittich, Krull, Keßler und Seebe hören. Und doch ließ sich der gestrige „Lohengrin" — arme Generaldirektion! — nur mit zwei Gästen ermöglichen: Ratbods letzten Sproß sang Frl. Wiesner vom Stadttheater zu Riga, als holde Brabanterin hörte man Frau Ernesta Delfarta vom Metropolitan Opera-House zu Newyork. Der urbi et orbi verkündete Ruhm, den an und für sich diesmal nicht gerade chronologisch gegebenen Wagner-Zyklus „wenn möglich" mit eigenen Kräften zu bestreiten, ist also ziemlich rasch dahingesunken. Hoffentlich waltet über den übrigen Abenden der Wagneriana ein günstigerer Stern; zu wünschen wäre das. Vermochten doch die Gäste von gestern abend die angestammten Vertreter für die in Frage kommenden Partien nicht im entferntesten vollwertig zu ersetzen, so daß der Gesamteindruck der Vorstellung fraglos empfindlich litt. Zunächst die fremde Elsa: Frau Delfarta. Stimme: ein kleiner, nur in der Höhe reizvoller Sopran, dem eine ausgezeichnete Schule (Natalie Hänisch) und ein staunenswerter Fleiß — Frau Delfarta ist die Tochter Possarts! — eine leidliche Ausgiebigkeit, wenn auch nicht die rechte Trag- und Leuchtkraft für ein großes Haus gegeben; Spiel und Erscheinung: Hang zum Stilisieren, starke theatralische Begabung, beträchtliche schauspielerische Intelligenz. Leider gibt das alles noch keine rechte Elsa. Die brillant behandelten Kopftöne, der tadellose Uebergang von dem hohen Register in die schwachen mittleren Chorden der Stimme — damit allein läßt sich den gesanglichen Part des holden Gemahls von Lohengrin nicht beikommen. Man vermißte tonliches Volumen und sinnlichen Klangzauber, wie denn Frau Delfarta — warum sprach der Zettel von einem Fräulein dieses Namens? — stimmlich meist zu wenig gab. Dafür tat sie schauspielerisch fast stets zu viel. Ihr bedeutendes dramatisches Talent, dem allerdings, in der Oper schließlich kein Unglück, ein Zug ins Theatralische — Ihsen würde von Vererbung sprechen — unverkennbar anhaftet, betätigt sich immer viel zu lebhaft; sie agierte von Anfang an zu temperamentvoll für die „traumselige" Maid und war so viel zu wenig Gegensatz für die ränkespinnende, ständig bewegte Ortrud. Rein äußerlich gab Frau Delfarta ein zwar prächtig wirkendes aber übertrieben glanzvolles Bild. Vornehmlich im zweiten Aufzuge, bei ihrem Erscheinen auf der Treppe im Schloßhofe, war die kostümelle Aufmachung — halb französisch, halb byzantinisch — dieser Elsa unbedingt zu beanstanden. Das Gleiche gilt von der neuen Nuance am Schluß des zweiten Aufzuges, für die allerdings vielleicht auch Herr Burrian verantwortlich zu machen ist, obwohl wir sie bislang an seinem Lohengrin nicht wahrgenommen haben. Die Situation sei kurz festgehalten. Als Elsa, nach den Worten ihres Ritters „Heil dir, Elsa! — — Nun laß vor Gott uns geh'n," die Stufen zum Münster emporschreitet, ertönt im Orchester das erste Warnungs-Motiv „Nie sollst Du mich befragen". Elsa schrickt zusammen, wendet sich nach Ortrud um und sinkt, wie Schutz suchend, Lohengrin an die Brust. So sah man die Szene sonst, einfach und streng nach Wagners ja so wundervoll klaren Regievorschriften. Gestern war man päpstlicher als der Papst, hatte man Wagner überwagnert. Nach dem Verklingen des ersten „Nie sollst Du mich befragen", lehnte sich Elsa, nachdem sie rasch reichlich erschrocken, geruhsam an Lohengrin, der ihr beide Augen ostentativ zuhält und hoch erhobenen Hauptes, den rechten Arm um Elsa geschlungen, nun auf der obersten Stufe zum Münster festen Auges das zweite „Nie sollst Du mich befragen" über sich und sein Weib ergehen läßt. Sehr schön, aber nur leider auch: sehr falsch. Denn wäre Wagner die Situation so erwünscht gewesen, hätte er sie im Regiebuch auch so eingezeichnet. Bayreuth darf hier als maßgebend angesprochen werden; es ist in diesem Punkte bislang noch nie von der Tradition abgewichen worden. — Doch zur Ortrud von Frau Wiesner. Auch sie blieb stimmlich der Partie das beste schuldig. Ihr Mezzo-Sopran ist von einer ausgesprochen hellen Färbung, verfügt selbst in der Tiefe nicht über den wünschenswerten Altklang und gibt in der Höhe nicht gewaltig genug aus. Der Anruf an die Götter im zweiten Aufzuge, für den die Künstlerin bei offener Szene applaudiert wurde, muß noch einmal so wuchtig herauskommen, gar nicht zu reden von der seelischen Eindringlichkeit, die durch diese Apostrophe wetterleuchten muß. Erheblich besser gelang der Künstlerin, der man für ihre „Rettung" der Vorstellung in jedem Falle dankbar sein muß, das Duo mit Telramund und später mit Elsa. Hier bot Frau Wiesner auch darstellerisch das beste und brachte den dämonischen Grundzug des Ortrud-Charakters überzeugend zur Geltung. — Im übrigen gab die Vorstellung zu kritischen Auslassungen — man müßte denn immer und immer wieder der völligen Neugestaltung aller Wagnerschen Opern das Wort reden — keinen besonderen Anlaß. Manches, so namentlich in der Anordnung der Massen beim Kirchgange Elsas, war gegen früher besser geworden, manches, so z. B. der Kampf Lohengrins mit Telramund im Gottesgericht des ersten Aufzuges, aber auch schlechter. Etwas mehr auf Illusion muß hier unbedingt gesehen werden, wofern man sich nicht lächerlich machen will. Von den Trägern der einzelnen Partien soll — natürlich — Herr Burrian als Lohengrin an erster Stelle genannt werden. Er war glänzend disponiert und sang im Piano herrlich, viel schöner als im Forte, wo das gleichmäßig laute Anschreien — verzeih mir großer Karl — nicht so recht zu des hehren Gralsritters Wesens innerstem Kern passen will. Wunderbar gab sich Herrn Perrons Heerrufer, edel und stolz in Haltung wie Stimme, während sowohl der Telramund des Herrn Kießl, wie der König des Herrn Plaschke an der nötigen Hoheit gar zu sehr fehlen ließ. Namentlich Herr Plaschke war viel zu matt, mehr sanfter Heinrich, als König Heinrich. — Das Orchester spielte unter Herrn Kutzschbachs feuriger Leitung vortrefflich und entschädigte mit seiner Klangschöne für manches, was jenseits der Rampe nicht völlig so war, wie es hätte sein sollen.

W.

Dritte Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906.

III.

Profane Raumkunst. (4.)

Außer dem Musikfalon des Berliner Grenander enthält die Ausstellung noch vier Räume, welche demselben Zwecke dienen. Drei davon, das Musikzimmer des Stuttgarter Professors Bernhard Pankok, der Konzertsaal des Düsseldorfer Professors Peter Behrens und der Salon des Dresdner Professors Wilhelm Kreis im Sächsischen Hause sind gleichzeitig als Fest- oder Prunkräume ausgestaltet und stellen vielleicht den Höhepunkt unter denjenigen Raumschöpfungen der Ausstellung dar, welche nicht in erster Linie den unerläßlichen Bedürfnissen des alltäglichen Lebens dienen sollen, sondern den Schauplatz eines verfeinerten Lebensgenusses ergeben könnten. Dagegen ist das Musikzimmer Erich Kleinhempels in Dresden, das im rechten Flügel des Sächsischen Hauses liegt, wie man auf den ersten Blick sieht, bloß als Gast-Musikzimmer gedacht und nur als solches zu beurteilen. Es ist nun höchst lehrreich, diese vier genannten Festräume miteinander zu vergleichen, weil sich auf diese Weise am besten der Unterschied feststellen läßt, welcher zwischen der früheren Art des kunstgewerblichen Schaffens und der heutigen besteht. Wer nun einigermaßen in alten Schlössern der Fürsten und des Adels, deren Einrichtung noch erhalten ist, bewandert ist, der weiß, daß derartige Prunkgemächer, z. B. aus dem 18. Jahrhundert, aber auch noch aus der Empirezeit, einander so ähneln, daß es, wenigstens so weit die Innendekoration in Betracht kommt, oft schwer fällt, sie im Gedächtnis auseinander zu halten. Jedenfalls sind die gemeinsamen Züge viel häufiger zu beobachten, als die trennenden. Die Festräume von Grenan-